

Gedenkwort zum Tode von Manfred Vorweg

Am 26. Juni 1989 verstarb an einem Herzinfarkt Manfred Vorweg im Alter von 56 Jahren. Obwohl seine Freunde wußten, wie es um ihn stand, denn er hatte drei Monate zuvor bereits einen schweren Infarkt erlitten, waren sie eigentlich guter Hoffnung; den Tag vor seinem Tode konnte er nach langem Krankenlager im Kreise seiner Angehörigen in seinem Wochenendhaus bei herrlichem Wetter verleben und allen, vor allem seiner 78jährigen Mutter, schien es, als ob er endlich »über den Berg wäre«. Der Schock für uns alle, die das wußten, war deshalb um so größer, als am nächsten Tage die schlimme Nachricht eintraf. Ich hatte wenige Tage zuvor mit ihm telefoniert, und dabei erzählte er mir einiges über seine wissenschaftlichen Pläne für die Zeit nach seiner endgültigen Gesundung. In diesem Wissen kann ich sagen, daß von ihm noch manches zu erwarten gewesen wäre.

Manfred Vorweg wurde am 3. April 1933 im niederschlesischen Primkenau als Sohn eines Formers als der ältere von zwei Söhnen geboren. Der Vater fiel im 2. Weltkrieg, und Manfred mußte im Alter von zwölf Jahren mit seinen eng miteinander verbundenen Angehörigen und Verwandten, unter denen er der älteste »Mann« war, seine Heimat vor der herannahenden Front verlassen. Nach einem Zwischenaufenthalt im nordböhmischen Asch begann seine Sippe sich im Thüringischen, in der Nähe von Stadtroda, eine neue Heimat aufzubauen. Nachdem Manfred dort seine durch die Umstände des Kriegsendes verspätete Grundschulausbildung abgeschlossen hatte, nahm er eine Lehre als Verwaltungsangestellter auf; für einen handwerklichen Beruf, der in seiner Sippe selbstverständlich gewesen wäre, schien er physisch ungeeignet — und einem seiner Lehrer zu intelligent. Seine Lehrwerkstatt war das Jugendamt des Kreises, einem Vorläufer der Ämter für Jugendhilfe und Heimerziehung. Dort erfuhr er auch durch den Amtsleiter, eines in der Nazizeit verfolgten Sozialisten, drei prägende Einflüsse: die Bekanntschaft mit dem Geist der antifaschistisch-demokratischen Bewegung, mit der antifaschistisch-demokratischen Jugend (der späteren Freien Deutschen Jugend) — und dem Marxismus. Sein Engagement in der Jugendbewegung und sein bereits damals bekundetes Interesse für die Psychologie veranlaßten den Amtsleiter, ihn für ein Studium an der nahegelegenen Jenaer Arbeiter- und Bauernfakultät zu empfehlen, das er 1951 begann und zwei Jahre später mit einem sehr guten Abitur beendete. Damals wurde er konsequenterweise auch Mitglied der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands. Schließlich begann er im Herbstsemester 1953 das Studium der Psychologie in Leipzig. Damals lernte ich (seinerzeit Promotionsaspirant am dortigen Psychologischen Institut) Manfred kennen. Wegen des Mangels an Lehrkräften mußten damals sogar die noch nicht promovierten Aspiranten vielfach in der Diplom-Psychologenausbildung eingesetzt werden, sogar für Hauptvorlesungen.

Somit war die Altersdifferenz zwischen den jüngeren Lehrenden und den zu- meist älteren Studenten nicht sehr groß, und es konnten sich engere Beziehungen entwickeln. Manfred fiel mir zuerst mit seiner Vordiplomarbeit auf, die origi- nelle Ideen enthielt, wenn sich auch deren Orthographie noch in Grenzen hielt. Als er dann begann, sich für Sozialpsychologie zu interessieren, wurde unsere Vertrautheit enger, denn ich hatte mir vorgenommen, im Herbstsemester 1956 darüber eine Vorlesung zu halten, ein damals unerhörtes Wagnis, denn dieser Zweig der Psychologie galt unter den ideologischen Tugendwächtern innerhalb und außerhalb des Faches als eine rein bürgerliche Wissenschaft, mit der man für den Aufbau des Sozialismus gar nichts »anfangen« könne. Mehrere Studen- ten machten indessen gut und produktiv mit, und Manfred war es, der nach einer unangenehmen Auseinandersetzung mit einem Erzdogmatiker vorschlug, der Sozialpsychologie einen Untertitel zu verleihen, nämlich: »Psychologische Grundlagen der Kollektiverziehung im Lichte der Lehre von Makarenko«. Das wirkte Wunder!

Bereits für den kommenden Sommer (1957) bereiteten wir eine umfangrei- che Untersuchung in einem Kinderferienlager zum Thema der Gruppenent- wicklung vor, zu der wir von Berichten über die Ferienlagerstudie von Muzafer Sherif angeregt worden waren. Sieben Studenten zogen als Betreuer von Kinder- gruppen mit mir in ein großes Kinderferienlager nach Zingst an der Ostsee; ich hatte mich dank guter Bekanntschaft mit den leitenden Pädagogen des Lagers als »psychologischer Berater der Leitung« einschleusen lassen und konnte so die Bedingungen für die Untersuchung beeinflussen. Manfred erwies sich dabei als außerordentlich kreativ, vor allem für die methodische Gestaltung der Untersu- chungen. Sein persönliches Ergebnis war seine Diplomarbeit, die — und das war damals selten — sogar veröffentlicht wurde.

Die Probleme des Zusammenhangs zwischen dem interpersonellen Leben in solchen Bezugsgruppen und der Bildung des menschlichen Verhaltens und der Persönlichkeit haben ihn seitdem immer beschäftigt; auch seine Habilitations- schrift stand in diesem Kontext. Das war schon 1966; zuvor begann er nach dem Diplom-Examen eine Aspirantur, von der er ein Jahr in Leningrad und in Tbilisi verbrachte. Auf meinen Rat hin hatte er sich für seine Dissertation ein ganz an- deres Thema gewählt, eine vergleichende Untersuchung zur Faktorenstruktur lexikalisch äquivalenter Begriffe in verschiedenen Sprachen, wofür ihm sein Aufenthalt in der SU sehr zustatten kam. Das erste Mal in der DDR wurde dabei mit dem semantischen Differential gearbeitet. Der Abschluß seiner Promotion (mit summa cum laude) fiel nun zeitlich zusammen mit meiner Berufung nach Jena (1962), wohin ich den Auftrag mitnahm, dort die sozialpsychologische For- schung und Ausbildung (als Fachstudienrichtung) aufzubauen. Ich hatte mir in den Berufungsverhandlungen ausgebeten, Manfred sofort als Oberassistenten mitnehmen zu können (wie auch seine erste Frau Gisela und unseren damaligen Leipziger Statistiker Dr.h.c. Heinz Ebner.)

Die folgenden Jahre waren hart für uns, da uns in der Universitätsleitung und v.a. in der Universitätsparteileitung der SED sehr harte Dogmatiker gegenüberstanden, die jegliche Psychologie, wenn sie sich nicht als »Ausleger« von zentral vorgefertigten Wahrheiten verstand, mit allergrößtem Mißtrauen betrachteten. Manfred war ein wunderbarer Kampfgefährte, vor allem dadurch, daß er um der Sozialpsychologie willen die Funktion des 1. Sekretärs der Grundorganisation Psychologen übernahm, um dort seine in Jahren entwickelte Technologie der Behandlung ideologischer Betonköpfe anzuwenden.

1964 veranstalteten wir das erste Symposium mit Beteiligung der ersten Kühnen aus sozialistischen Ländern, die sich der dort ebenfalls suspekten Sozialpsychologie verschrieben hatten. »Sozialpsychologie im Sozialismus« nannten wir es (damals natürlich noch nicht ahnend, daß in einem stalinistischen »Sozialismus« jegliche Sozialpsychologie überflüssig ist). Manfred hatte einen wesentlichen Anteil am Gelingen dieser Veranstaltung.

Den Sommer des folgenden Jahres verbrachten wir in unserem gemeinsam errichteten Wochenendhaus (auf gut deutsch »Datsche«) in der Nähe von Stadtroda und schrieben in Koproduktion die »Einführung in die marxistische Sozialpsychologie«. Ich sehe uns heute noch in dieser damals ganz primitiven Datsche, des vormittags an der Schreibmaschine, von Bücherbergen umgeben; nach dem Essen wurde gelaufen und in einem kleinen Waldteich geschwommen. Nachmittags lasen wir uns die Leviten, d.h. kritisierten gegenseitig den Teil, den der andre vormittags verfaßt hatte. Am Ende dieser sechs Wochen stand das fertige Manuskript, das wunderbarerweise bereits 1966 im VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften Berlin in der ersten Auflage erscheinen konnte. Es fand gute Resonanz, war sogar ein Verkaufsschlager, wenn auch etliche Dogmatiker und Neider an unserer Universität sein Erscheinen zum Anlaß nahmen, einzelne Passagen oder Begriffe (so z.B. den Marx'schen der »Entfremdung«) herauszupicken, um uns nichtmarxistischen Vorgehens anzuklagen. Man kann sich vorstellen, wie wir solche Leute ansahen (besonders Manfred als Junior-Autor, denn ich war schon erfahren genug, da ich schon 1958 wegen der mit G. Clauß gemeinsam geschriebenen »Kinderpsychologie« genügende Dosen dummer ideologischer Kritik einnehmen mußte), als dieses schreckliche Buch Jahr um Jahr neu aufgelegt werden mußte (bis 1976 zehn Auflagen) und in sieben Sprachen übersetzt wurde; »sogar ins Russische«, bemerkte hämisch einer unserer superdogmatischen »Philosophen«.

1968 wurde Manfred (trotz alledem) zum ordentlichen Professor in Jena berufen — das war das *erste* Ordinariat mit dieser Nomenklatur in der DDR. Danach kam der nächste gravierende Eingriff in die Psychologie generell und besonders an unserer provinziellen Universität Jena, die sogenannte 3. Hochschulreform. Das Psychologische Institut wurde einer neugegründeten wirtschaftswissenschaftlichen Sektion angegliedert, die sich auf besonderen Wunsch Walter Ulbrichts den Namen »Ökonomische Kybernetik« geben mußte. Manfred

war immer dabei, das unter den gegebenen Umständen Beste mit herauszuholen, nämlich als Fachrichtungsleiter für die Psychologenausbildung. Dank eines sehr verständnisvollen Rektors wurde bereits 1971 diese merkwürdige Ehe in gegenseitigem Einvernehmen geschieden und eine eigene Sektion gegründet; 1972 wurde Manfred deren 2. Sektionsdirektor. Vorher aber hatten wir allerdings noch einen unverschämten Angriff seitens unserer ideologischen Tugendwächter zu bestehen: Eine sehr gute Dissertation eines Forschungsstudenten, die Manfred ausgegeben und betreut hatte, mißfiel ihnen, genauer: es mißfiel einem der stalinistischen Erzdogmatiker *ein* Satz in den Thesen zur Arbeit, und deswegen versuchte er, die Annahme der von drei kompetenten Gutachtern mit »magna cum laude« bewerteten Arbeit in der Fakultät zu verhindern. (Die Ereignisse damals könnte man heute als ein Lehrstück für die Technologie des Stalinismus zur Schädigung von Wissenschaften publizieren!). Um den vielfältigen Intrigen und Gemeinheiten ein Ende zu machen, beantragten wir beide damals beim Minister für das Hochschulwesen unsere Abberufung; ihr wurde zwar nicht stattgegeben, vor allem, um einen internationalen Skandal zu vermeiden. Damit war Ruhe eingekehrt.

1974 fing für Manfred eine neue Etappe an. Er nahm einen Ruf auf ein Ordinariat für Persönlichkeitspsychologie nach Leipzig an. Da dies einem Nichteingeweihten merkwürdig erscheinen mag, muß ich einiges dazu sagen: Das traditionelle psychologische Institut zu Leipzig war im Zuge der Hochschul»reform« unter die Botmäßigkeit der Pädagogik geraten, genauer: einer Wissenschaftsmafia von Buchstabengelehrten, die froh waren, es der immer gehaßten Psychologie »mal richtig zeigen zu können«. Nun war aber in der IUPS 1972 die Entscheidung gefallen, den 22. Internationalen Kongreß für Psychologie für 1980 nach Leipzig zu vergeben, anlässlich des 100. Jahrestages der Gründung des ersten Psychologischen Instituts der Welt (1879 durch Wilhelm Wundt). Da benötigte man in Leipzig eine Persönlichkeit, die fähig und bereit war, in den wenigen Jahren bis dorthin eine große Sektion Psychologie aufzubauen, um sie 1980 vorzeigen zu können. Wohl oder übel übernahm Manfred aus Verantwortung für die Geschicke der Psychologie in der DDR diese gigantische Aufgabe. Denn es begannen für ihn wiederum harte Jahre des Kampfes — mit dem damaligen Rektor wegen der Sektionsgründung und wegen eines angemessenen Gebäudes dafür usw. Wie er mir damals oft erzählte, habe es damals an dieser Universität starke Kräfte gegeben, die so etwas um jeden Preis zu verhindern trachteten. (So z.B. hatte man die kostbare Bibliothek Wilhelm Wundts, die zunächst angeblich ausgelagert werden mußte, heimlich für Westdevisen verscherbelt.)

Ich erinnere mich eines Gesprächs mit ihm in der zweiten Hälfte der siebziger Jahre: Er hatte schwere Sorgen, ob es ihm gelingen würde, diesen Berg von Aufgaben zu lösen. Aber es gelang mit tatkräftiger Hilfe sehr vieler engagierter Kollegen. Neben der Last als Vorsitzender des Organisationskomitees mußte es ihm auch um die wissenschaftliche Entwicklung seines Fachbereichs gehen,

um die, wie er es später nannte, »experimentelle Persönlichkeitspsychologie«. — Dabei zeigten sich aber erste gesundheitliche Beeinträchtigungen: Ein Jahr vor dem Kongreß erlitt er einen schwere Kreislaufkollaps, mitbedingt durch eine seit seiner Jugend anhaltende Hyperthyreose. Er wisse nun, so sagte er mir damals, daß seine Lebenszeit begrenzt sei. Nichtsdestotrotz aber nahm er Angebote an, als Gastprofessor in süd- und mittelamerikanischen Universitäten zu wirken — das Gebot der solidarischen Hilfe war ihm stärker als der Imperativ seiner physischen Existenz.

Damit sind wesentliche Grundzüge des Wirkens von Manfred Vorweg charakterisiert: Von seinen jungen Jahren an war es die als Bedürfnis empfundene Verbindung von Wissenschaft und Politik, besser: das Bedürfnis, mit den Mitteln der Psychologie für einen gesunden und lebenswerten Sozialismus tätig zu sein.

Dieses Motiv begründete auch seine Beziehung zur Sowjetunion, das sich vor allem in vielen persönlichen Beziehungen freundschaftlicher Art zu sowjetischen Kollegen zeigte. Es ist indessen interessant zu wissen, daß es gerade diese Beziehungen waren, die ihn mit einem kritischen Blick auf die Deformationen der sozialistischen Ideen ausstatteten, wie sie als Folgen des Stalinismus bis Breshnew überall, auch in der Psychologie, zu beobachten waren. Es waren vor allem einige der sowjetischen Kollegen, die in ihm eine notwendige Ergänzung seiner wissenschaftlich-politischen Intentionen anregten, die Formung eines tätigen sozialistischen Humanismus. Und diese allmählich und nicht ohne innere Widerstände gebildeten Haltungen waren es auch, die in die fachliche Arbeit seiner letzten Jahre eingingen. Um hier nicht ausführlicher zu werden, möchte ich nur eines erwähnen: Mehr und mehr finden sich in seinen Aufsätzen Hinweise darauf, daß die Psychologie den Menschen als Subjekt mehr ernst nehmen müsse und daß sie ihn in ihrer wissenschaftlichen Arbeit sowie im Leben, in das die Psychologie in irgendeiner Weise eingreifen kann, eben nie als von außen her determiniert, als pures Objekt von »Einflüssen« ansehen dürfe. Das war all denen ins Stammbuch geschrieben, die trotz formaler Akzeptanz der Dialektik theoretisch wie praktisch so taten, als sei der Mensch manipulierbar — wenn es nur in die sozialistische Richtung ginge. Damit wurde Manfred grundsätzlicher Gesellschaftskritiker, der überall, wo es anging, gegen die DDR-spezifischen Deformationen und Degenerationen der sozialistischen Ideen sowohl durch den importierten als auch durch den hausgemachten Stalinismus à la Honecker zu Felde zog.

Eine Gelegenheit zu der von ihm bevorzugten Art des Angriffs (bei der es nicht unbedingt von feinen Ausdrücken wimmelte) ergab sich im Dezember '88. Wenige Wochen zuvor hatte ein Anonymus des Postzeitungsvertriebs (heute weiß man, daß es ein Befehl Honeckers war) triumphierend mitgeteilt, daß der »Sputnik« (ein Digest der sowjetischen Presse) verboten worden sei, weil dieses monatlich erscheinende Heftchen einen Artikel eines Historikers veröffentlicht

hatte, in dem gewisse Parallelen zwischen der Politik Hitlers und Stalins festgestellt worden waren. Gegen dieses Verbot gab es eine riesige Protestwelle, vor allem von den jüngeren Generationen. Auch die Psychologiestudenten hatten einen geharnischten Protestbrief an das ZK der SED gerichtet, woraufhin eine »Arbeits«gruppe des ZK anreiste, um die ideologischen Verwirrungen der Studenten zurechtzurücken. Manfred stellte sich schützend vor seine Studenten und ihren Protest, indem er den »Untersuchungsrichtern« aus Berlin kräftig nachwies, daß es nicht anderes als die Politik der SED sei, die den Sozialismus am meisten beschäftige. Das veranlaßte die Berliner »Genossen«, bei der übergeordneten Leitung an der KMU ein Parteistrafverfahren zu fordern. Diese Leitung gehorchte willfährig und eröffnete das Verfahren. Als Manfred diese Ungeheuerlichkeit hörte, erlitt er den ersten Herzinfarkt — auf der Basis eines geschwächten Herz-Kreislauf-Systems —, der sich drei Monate später mit tödlichem Ausgang wiederholte.

Ich teile das mit, weil ich glaube, es meinem Schüler, Mitstreiter und Freunde schuldig zu sein, daß seine Freunde aus aller Welt dieses wissen, nämlich, daß Manfred Vorweg ein zwar indirektes, aber doch ein Opfer des Stalinismus geworden ist.

Lassen Sie mich am Ende ein Zitat bringen, das Manfred Vorwegs wissenschaftliches Credo in nuce enthält:

Der Psychologie gehe es, so sagte er, »um einen wirklichen Dienst am konkreten Menschen ..., einem Menschen, der hier und jetzt lebt, der nicht auf später oder auf anderswo vertröstet werden will, wenn er jetzt und hier Konflikte hat, mit den Widersprüchen dieser seiner Gesellschaft leben lernen muß und folglich Lebenshilfe braucht, die wir ihm aus wissenschaftlicher Erkenntnis und Verantwortung heraus geben wollen.«

Hans Hiebsch